

# Wirkungen der Sozialhilfe

## Unterstützungsprozesse und ihre Effekte

Die Sozialhilfe hat in den letzten 20 Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Die Frage nach den Wirkungen der Sozialhilfe ist deswegen von besonderem Interesse. In einer Studie des Fachbereichs Soziale Arbeit wurde untersucht, wie sich das Sozialhilfegeschehen auf die Lebenswelt der Betroffenen auswirkt.



Prof. Dr. Dieter Haller  
Dozent  
dieter.haller@bfh.ch



Florentin Jäggi  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
florentin.jaeggi@bfh.ch



Christian Beiser  
Stellenleiter Existenz & Wohnen, Caritas Vorarlberg  
Externer Projektmitarbeiter  
christian.beiser@bfh.ch

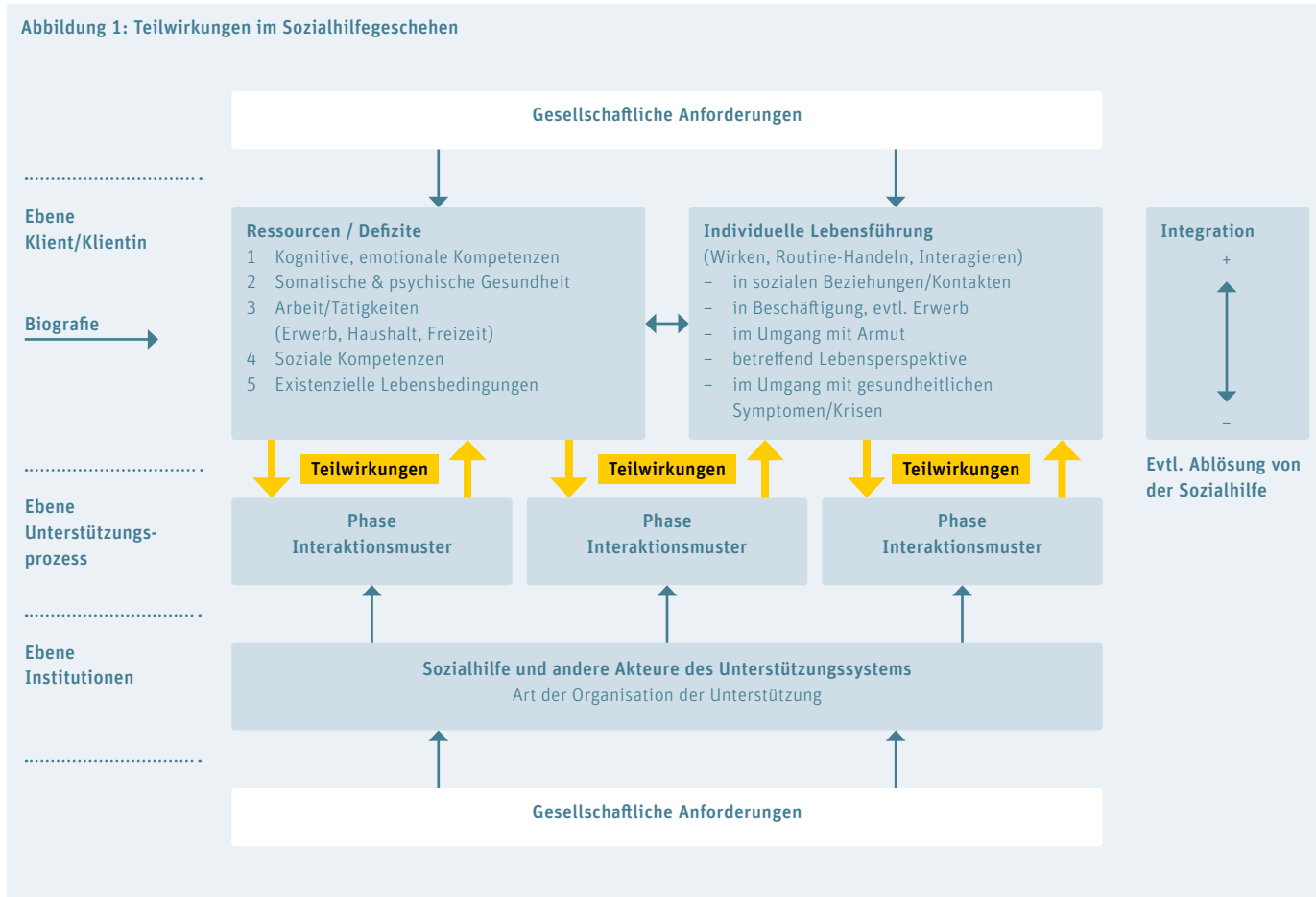
Erfolg und Misserfolg der Sozialhilfe werden oft ausschliesslich an der Ablösequote gemessen. Ob und in welchem Zeitraum eine Klientin bzw. ein Klient in die Erwerbsarbeit (oder gegebenenfalls in eine Sozialversicherung) abgelöst werden kann, hängt jedoch nicht nur vom Geschehen in der Sozialhilfe selbst, sondern auch von der Ressourcenlage der Betroffenen und den Strukturen des Arbeitsmarktes ab. Dabei ist der Einfluss der Sozialhilfe begrenzt. Infolge des Strukturwandels des Arbeitsmarktes wird die Integration von Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügern erschwert. Während arbeitsintensive Beschäftigungen in der industriellen Fertigung abgebaut werden, entstehen neue Arbeitsplätze mit erhöhten Bildungsanforderungen (z.B. in den Bereichen Technologie, öffentlicher Dienst, Bildung). Nur sehr wenige Klientinnen und Klienten der Sozialhilfe bringen die erforderlichen Qualifikationen mit. Zudem ist ein erheblicher Anteil der Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügler nicht nur von materiellen, sondern auch von sozialen und gesundheitlichen Defiziten – von sogenannten Mehrfachproblematiken – betroffen (Kutzner 2009: 53–54; Haller 2010: 24–27). Auf die Schwierigkeit, Klientinnen und Klienten in den ersten Arbeitsmarkt abzulösen, weist ein Sozialarbeiter hin, der im Rahmen der vorliegenden Studie interviewt wurde:

«Es wird geguckt, wer abgelöst wird und wer nicht. Dieser Fokus ist immer noch zu stark. Das entspricht nicht mehr der Lebensrealität von vielen Klienten. Man müsste mehr darauf gucken, was sich im Kleinen verändert.»

Der vorliegenden Studie liegt ein erweitertes Wirkungsverständnis zugrunde. Was die Sozialhilfe bewirkt, lässt sich aufgrund der Datenlage nicht alleine an der Ablösequote ablesen. Im Fokus sind stattdessen auch die sogenannten «lebensweltlichen Wirkungen». Diese äussern sich im Alltagshandeln der Klientinnen und Klienten und entfalten sich in ihrem Umfeld (Haller 2007: 134). «Lebensweltliche Wirkungen» lassen sich auch als «Teilwirkungen» verstehen, die idealerweise zur sozialen und beruflichen Integration beitragen. Sie können aber auch in negativer Ausprägung auftreten und den Integrationsprozess hemmen. Im Modell zum Sozialhilfeprozess werden «Teilwirkungen» zwischen den Interaktionsmustern und der individuellen Lebensführung verortet (vgl. Abbildung 1). Diese Anordnung soll verdeutlichen, dass sie einerseits aus den Interaktionen zwischen den Sozialarbeitenden und den Klientinnen und Klienten hervorgehen, dass sie andererseits aber auch von der Ressourcenlage und der Lebensführung der Betroffenen sowie von Ereignissen in ihrer Lebenswelt beeinflusst werden.

### Fünf «lebensweltliche» Wirkungen

Im Folgenden wird ein Modell mit fünf «lebensweltlichen Wirkungen» vorgestellt: «materielle Existenzsicherung», «Stabilisierung», «Krise», «Kompetenzzuwachs» und «Stagnation». Das Modell enthält zwei Dimensionen: «Lebenssituation» und «Handlungsfähigkeit». Während auf der ersten Dimension die Veränderung der allgemeinen Lebenslage – zwischen Stabilisierung und Krise – abgebildet wird, lässt sich anhand der zweiten Dimension die Entwicklung der Handlungsfähigkeit nachzeichnen – zwischen Kompetenzzuwachs und Stagnation. Wie sich die Lebenssituation und die Handlungsfähigkeit der Klientinnen und Klienten entwickeln, hängt entscheidend von der finanziellen Aus-



stattung ab. Die materielle Existenzsicherung, die im Rahmen des Sozialhilfeprozesses geleistet wird, hat einen wesentlichen Anteil an der Stabilisierung der Lebenssituation – solange die Klientinnen und Klienten Wohnung, Lebensmittel und Kleidung bezahlen können. Umgekehrt können Sanktionen und Kürzungen der Sozialhilfeleistungen die Existenzgrundlage erschüttern und Krisen auslösen. Die Lebenslage – stabil oder krisenhaft – bildet wiederum den Rahmen für das Handeln der Klientinnen und Klienten. Auf die Entwicklung der Handlungsfähigkeit kann sie begünstigend oder einschränkend wirken (vgl. Abbildung 2, Seite 17).

Um das Zusammenspiel von Klientenhandeln, Interaktionen mit den Sozialarbeitenden und Wirkungen zu verstehen, werden Bezüge zu den letzten beiden «impuls»-Beiträgen hergestellt. Dort wurden verschiedene Typen bzw. Segmente von Klientinnen und Klienten sowie verschiedene Interaktionsmuster vorgestellt (die beiden Artikel sind zu finden unter [soziale-arbeit.bfh.ch/impuls](http://soziale-arbeit.bfh.ch/impuls) > Archiv; Anm. d. Red.).

### Existenzsicherung

Das in der Schweizer Bundesverfassung verankerte Recht auf Existenzsicherung wird im Unterstützungsprozess der Sozialhilfe umgesetzt. Aus den Gesprächen mit den Klientinnen und Klienten geht hervor, dass der Grundbedarf meist rasch abgedeckt ist. Dank der finan-

ziellen Unterstützung gelingt es, den Lebensbedarf der Betroffenen sicherzustellen, Obdachlosigkeit zu verhindern und die medizinische Grundversorgung zu gewährleisten.

Die knappe Bemessung des Sozialhilfegeldes ist für die Betroffenen aber eine Belastung. Nach Aussage eines Klienten ist es «zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig». Wie das folgende Zitat eines Klienten exemplarisch zeigt, ist der Umgang mit materieller Knappheit insbesondere für Personen schwierig, die nicht nur die eigenen, sondern auch die Bedürfnisse ihrer Kinder befriedigen müssen:

---

«Mir fehlen schon wieder 400 Franken. Aber es ist halt so, wenn man Kinder hat. Wenn sie in ein Lager gehen, dann heisst es, dass sie Regenhosen, Regenjacke und dieses und jenes brauchen. Normalerweise reicht der Lebensunterhalt für die Kinder. Aber du rechnest nicht mit einem Lager.»

---

Das Leben in Armut wird von den Betroffenen unterschiedlich gut gemeistert. Sogenannte «Integrationskämpferinnen und -kämpfer» und «Eigenwillige» kommen mit den finanziellen Engpässen einigermaßen zurecht, weil sie in der Lage sind, passende Strategien zu entwickeln. «Alltagskämpferinnen und -kämpfer»





hingegen sind oft überfordert. Ihre Handlungsfähigkeit ist aufgrund der massiven gesundheitlichen Belastungen eingeschränkt. Allfällige Kürzungen des Sozialhilfegeldes stürzen sie in noch tiefere Krisen.

### Stabilisierung

Der Aufbau einer stabilen Lebenssituation bildet oft die Grundlage für eine verbesserte soziale und berufliche Integration. Stabilisierungen manifestieren sich im Befinden und der Gesundheit der Klientinnen und Klienten. Eine erste Stabilisierung erfolgt im Zuge der Existenzsicherung. Für die Betroffenen ist der Gang zum Sozialamt mit negativen Gefühlen wie Angst, Scham und Abhängigkeit verbunden. Entsprechend erleichtert sind sie, wenn ihnen die Sozialhilfe die überlebenswichtigen Güter zur Verfügung stellt. Sie sind «positiv überrascht», «froh» und «dankbar» für die Hilfe, die sie erhalten.

Bei Personen mit Mehrfachproblematik – meist «Alltagskämpferinnen und -kämpfer» – dauert es jedoch oft Monate, bis sich die Situation beruhigt. Stabilisierungen sind im Rahmen des Interaktionsmusters «aufbauen und sich einlassen» möglich. Dadurch, dass ihnen die Sozialarbeitenden «Zeit geben» und «Druck wegnehmen» entsteht für die Klientinnen und Klienten eine Art «Schonraum». Sie lernen ihre Lage realistisch einzuschätzen und in kleinen Schritten zu verbessern. Die Analyse und Dokumentation ihrer Situation hilft den Betroffenen, ihre Gedanken zu ordnen. Auch das Erledigen von administrativen Pendenzen – die Klientinnen und Klienten sprechen oft vom «Papierkram» – trägt zur Stabilisierung bei. Wie das folgende Zitat eines Sozialarbeiters zeigt, gelingen Stabilisierungen oft nur in kleinen Schritten und in Zusammenarbeit mit dem Unterstützungssystem:

«Der erste Schritt war, dass wir für sie ein Zimmer gefunden haben und sie dort zur Ruhe kommen konnte. Dadurch ging es ihr besser und sie hat wieder Energie finden können [...] ein weiterer Schritt war, dass sie dann wieder mit einer Psychotherapie angefangen hat und dass sie die Behandlung bei der Hausärztin wieder aufgenommen hat. Also, dass langsam wieder ein System drum herum entstanden ist.»

### Krise

Der Sozialhilfeprozess führt jedoch nicht immer zu Stabilisierungen. Stattdessen können Krisen entstehen oder bestehende Krisen verschärft werden. Oft gehen die Krisen aus dem Interaktionsmuster «fordern und sich widersetzen» hervor, das von heftigen Konflikten zwischen Sozialarbeitenden und Klientinnen und Klienten geprägt ist. Diese Entwicklungen sind vor allem bei «Alltagskämpferinnen und -kämpfern» und «Eigenwilligen» zu beobachten, weil sie die Erwartungen der Sozialhilfe entweder nicht erfüllen können oder nicht erfüllen wollen. Folgen dieses Widerstands sind eine verstärkte Druckausübung durch die Sozialarbeitenden und allenfalls eine Kürzung der Sozialhilfegelder. Diese Sanktionen treffen «Alltagskämpferinnen und -kämpfer» besonders hart, weil sie ohnehin grosse Mühe haben, mit dem knappen Budget auszukommen. Auch das emotionale Befinden der Klientinnen und Klienten leidet unter diesem Druck. Die Betroffenen fühlen sich von den Sozialarbeitenden ungerecht oder als «minderwertig» behandelt. Manche sind verzweifelt und fürchten um ihre Existenz. Diese Problemspirale zeigt sich etwa im folgenden Zitat eines Klienten, der sich gestresst fühlt und seine Hoffnung verloren hat:

«Sie macht mir so viel Stress. Sie sollte einfach wissen, dass ich nicht in der Verfassung bin für solchen Stress. Ich bin nicht gesund. [...] Ich habe einfach die Hoffnung verloren. Ich weiss nicht wie es weitergeht in meinem Leben.»

Teilweise richtet sich die Wut der Betroffenen gegen die Sozialarbeitenden und den Staat, teilweise aber auch gegen sich selbst. Während einige Klientinnen und Klienten Selbstmordgedanken äussern, drohen andere ihren Sozialarbeitenden. Aufgrund der materiellen Knappheit äussern einige Personen den Gedanken, kriminell zu werden (z.B. zu dealen).

### Kompetenzzuwachs

Idealerweise erlangen Klientinnen und Klienten in Sozialhilfeprozessen Wissen und Fähigkeiten, die sie im Hinblick auf ihre soziale und berufliche Integration weiterbringen. Tatsächlich findet bei einigen Betroffenen ein Kompetenzzuwachs statt. Jedoch sind die Entwicklungsschritte unterschiedlich gross. Bei «Alltagskämpferinnen und -kämpfern», die sich in einer mehrfachen problematischen Situation befinden, ist Kompetenzentwicklung vorerst nur im kleinen Rahmen möglich. Zusätzlich bedarf es einer intensiven und mehrdimensionalen Begleitung – nur möglich im Rahmen des Interaktionsmusters «aufbauen und sich einlassen». In den Interaktionen mit den Sozialarbeitenden lernen die Betroffenen Hilfe anzunehmen, im Beschäftigungsprogramm entwickeln sie eine Tagesstruktur, in der Familienbegleitung erwerben sie Erziehungskompetenzen usw. Die kleinen Schritte in der Kompetenzentwicklung zeigen sich am Beispiel eines Klienten, der wieder lernen muss, den eigenen Briefkasten zu leeren:

«Früher hatte ich definitiv Abneigungen, den Briefkasten zu leeren. Jetzt freue ich mich, den Briefkasten zu leeren und sofort zu schauen, was da konkret gemacht werden kann. Das hat meine Sozialarbeiterin zum Beispiel geändert.»

Auch bei «Integrationskämpferinnen und -kämpfern» lassen sich Entwicklungsschritte beobachten. Aufgrund der Ressourcenstärke dieser Personen ist eine weniger intensive Unterstützung ausreichend. Jedoch könnten Investitionen in die Fähigkeiten der Betroffenen (z.B. Finanzieren von Kursen und Ausbildungen) die berufliche Integration und die Ablösung in die Erwerbsarbeit beschleunigen.

### Hintergrund der Studie

Ausgangspunkt der Studie sind verschiedene Entwicklungen in der Sozialhilfe seit Beginn der 90er-Jahre. Auf der einen Seite hat die öffentliche Sozialhilfe als letztes Netz der sozialen Sicherung in der Schweiz stark an Bedeutung gewonnen, was sich in angestiegenen Sozialhilfequoten und Sozialhilfekosten äussert (Bundesamt für Statistik 2013). Dies hat zu einem erhöhten Kostendruck geführt, der infolge des negativen Sozialhilfediskurses in den Boulevardmedien weiter verstärkt wurde. Auf der anderen Seite sind im gesetzlichen Auftrag weitere Ziele zur Verbesserung der Situation der Betroffenen verankert. Dazu gehören neben der materiellen Existenzsicherung auch die Verhinderung von Ausgrenzung und die Förderung der sozialen und beruflichen Integration sowie die Hilfe zur Selbsthilfe.

Trotz dieses Spannungsfelds wurden die konkreten Inhalte der Unterstützung und die Wirkungen der angewandten Massnahmen bisher kaum erforscht. Die BFH widmete sich in den Jahren 2009 bis 2012 dieser Forschungslücke. In einer qualitativen Untersuchung wurde eine Typologie der Fallverläufe von Sozialhilfeklientinnen und -klienten, der sogenannten Klientenkarrieren, entwickelt (vgl. Kasten zur Methodik der Studie). Diese beschreibt die Interventionen, Verlaufsphasen und Wirkungen der Unterstützungen und berücksichtigt dabei den Einfluss von soziodemographischen und lebensweltlichen Merkmalen der Klientinnen und Klienten. Ziel der Untersuchung war es, das Geschehen in der Sozialhilfe detailliert zu beschreiben. Auf dieser Basis kann die Studie Wissen zur Verfügung stellen, das einerseits für die Entwicklung von Beratungsangeboten genutzt werden kann, und den Fachkräften andererseits Impulse für ihre alltägliche Praxis geben kann.

### Stagnation

Der Gegenpol zum Kompetenzzuwachs ist die Stagnation. Sie ist das Resultat von Unterstützungsprozessen, die den Klientinnen und Klienten keine Entwicklungsschritte ermöglichen. Die Chance auf soziale und berufliche Integration nimmt mit zunehmender Dauer des Sozialhilfebezugs ab. Je länger die Betroffenen vom Arbeitsprozess weg sind, desto geringer ist der Wert ihrer Qualifikationen. Auch verlieren sie ihre Kompetenzen, weil sie diese nicht mehr aktiv anwenden können. Stagnationen sind häufig Folge des Interaktionsmusters «vernachlässigen und aushalten». Sowohl die Sozialarbeitenden als auch die Klientinnen und Klienten verlieren den Glauben an die Wirksamkeit ihrer Handlungen. Oft geben auch fehlende Zeitressourcen der Sozialarbeitenden den Ausschlag für die Vernachlässigung. Betroffen sind einerseits «Integrationskämpferinnen und -kämpfer», die auf dem ersten Arbeitsmarkt nur geringe Chancen haben (z.B. aufgrund des Alters, aufgrund fehlender Sprachkompetenzen); andererseits auch «eigenwillige» Klientinnen und Klienten. In diesen Fällen sind Integrationsversuche (z.B. über Beschäftigungsprogramme) häufig gescheitert, weil sie nicht mit dem Lebensentwurf der Betroffenen übereinstimmen. Gemeinsam ist beiden Gruppen, dass sie nach und nach Hoffnung und Motivation verlieren. Sie fühlen sich «abgeschrieben» und «abgehängt». Während sich einige Personen über die ausbleibende Unterstützung bei der Jobfindung beklagen, beschwerten sich andere über die fehlende Finanzierung von Suchtmittelentzügen. Wie das folgende Zitat zeigt, sind die fehlenden Entwicklungsperspektiven mit Belastungen und Ängsten verbunden:

«Mittlerweile ist es mir schon fast egal. [...] Ich denke auch nicht, dass sich in nächster Zeit gross etwas ändern wird. Mich belastet einfach, dass jetzt der Winter wieder kommt. Ja, ich wäre eigentlich schon froh, wenn ich etwas zu tun hätte.»

Die Betroffenen ziehen sich zunehmend zurück und eine Ablösung von der Sozialhilfe rückt in weite Ferne. Diese Entwicklung birgt Gefahren. Eine Sozialarbeiterin erklärt, dass in diesen Fällen «Probleme auftauchen können, wo vorher keine waren».

### Folgerungen für die Organisation von Unterstützungsprozessen

Was sind Wirkungen in der Sozialhilfe und wie äussern sie sich in der Lebenswelt der Klientinnen und Klienten? In diesem Artikel wurden fünf «lebensweltliche» Wirkungen beschrieben: Existenzsicherung, Stabilisierung, Krise, Kompetenzzuwachs und Stagnation. Aus der Beobachtung, dass sowohl negative als auch positive Veränderungen stattfinden, lassen sich Folgerungen für die Organisation von Unterstützungsprozessen ableiten. Zunächst ist festzuhalten, dass es der Sozialhilfe rasch gelingt, die materielle Existenzgrundlage der Betroffenen zu sichern. Bei ressourcenstarken Klientinnen und Klienten, d.h. insbesondere bei «Integrationskämpferinnen und -kämpfern», wird damit die Basis für weiterreichende soziale und berufliche Integrationschritte gelegt. Investitionen in die Qualifizierung dieser Personen könnten den Prozess zusätzlich beschleunigen. Liegen hingegen Mehrfachproblematiken vor – was auf die meisten Fälle der Stichprobe zutrifft – sind ergänzende Hilfestellungen und längerfristige Begleitungen erforderlich. Diese Unterstützungsprozesse erzielen zunächst «lebensweltliche» Wirkungen. Insbesondere bei «Alltagskämpferinnen und -kämpfern» erfolgen eine Stabilisierung der Lebenssituation und ein Zuwachs an Kompetenzen. Erst auf der Basis dieser «lebensweltli-

chen» Veränderungen sind nachhaltige Ablösungen von der Sozialhilfe möglich. Wenn zusätzliche Hilfeleistungen jedoch ausbleiben, droht die Gefahr, dass Unterstützungsprozesse ins Leere laufen oder dass sich Wirkungen ins Gegenteil verkehren. Im ersten Fall ist mit einer Stagnation oder mit einem Abbau der Handlungsfähigkeit zu rechnen. Die Betroffenen verlieren den Anschluss an den Arbeitsmarkt und können ihre Fähigkeiten nicht mehr anwenden. Die zweite – noch problematischere – Entwicklung zeigt sich in der Auslösung bzw. Verschärfung von Krisen. Hervorgerufen werden diese in erster Linie durch Sanktionen und Kürzungen bei Personen, die sich über Druck nicht motivieren lassen. Dazu zählen einerseits «Alltagskämpferinnen und -kämpfer», die die Richtlinien der Sozialhilfe aufgrund ihrer Mehrfachproblematik nicht einhalten können, und andererseits «Eigenwillige», die die Richtlinien aufgrund alternativer Lebensentwürfe nicht einhalten wollen. Kürzungen erweisen sich in diesen Fällen als kontraproduktiv. Verstärkte Scham und soziale Isolation sind Folgen davon. Auch Selbstverletzungen, Gewalt gegen Sozialarbeitende oder illegale Geldbeschaffung sind nicht auszuschliessen.

Letztlich ist es eine politische Entscheidung, wie viel Zeit und Geld in Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger investiert werden soll. Allfällige Kürzungen des Sozialhilfegeldes, wie sie zurzeit in Politik und Medien diskutiert werden, sind kritisch zu hinterfragen. Die vorliegenden Ergebnisse weisen auf problematische Effekte solcher Massnahmen hin. ●

### Methodik der Studie

Den Kern der Studie «Interventionen und Wirkungen der Sozialhilfe» bilden 33 Fallstudien zu den Karrieren von Klientinnen und Klienten aus den Regionen Bern, Basel, Zürich und Ostschweiz. Die Ergebnisse der Analysen wurden zu einer Typologie verdichtet, welche die Lebenslage der Klientinnen und Klienten, den Interaktionsprozess und die Wirkungen abbildet. Auch die in diesem Artikel vorgestellten Wirkungskategorien sind als Typen zu verstehen. Sie fassen die in den Daten regelmässig festgestellten Einzelereignisse zu gedanklichen Figuren zusammen. Nach Max Weber (1988) ist ein Idealtypus «[...] keine Darstellung des Wirklichen, aber er will der Darstellung eindeutige Ausdrucksmittel verleihen». Zur Erarbeitung der Klienten-Typologie wurden pro Fall drei Quellen genutzt: Daten zu soziodemographischen Merkmalen der Klientinnen und Klienten und zu chronologischen Merkmalen des Fallverlaufs, die Informationen aus einem halbstandardisierten Interview mit den fallführenden Fachpersonen sowie die Informationen aus einem umfassenden, qualitativen Interview mit den Betroffenen. Die Datenanalyse und die parallel laufende Entwicklung der Typologie erfolgten mit den Analyseverfahren der Grounded Theory (Glaser & Strauss 1998 und Haller 2000).

### Literatur:

- Bundesamt für Statistik (2013): Nettoausgaben für Sozialhilfe pro Empfänger/in nach Kanton, 2005–2010. Zugriff am 27.2.2013 auf [www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/13/03/03/dos/04.html#parsys\\_27382](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/13/03/03/dos/04.html#parsys_27382)
- Glaser, Barney G. and Strauss, Anselm L. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung.* (Englische Originalausgabe 1967). Bern: Verlag Hans Huber.
- Haller, Dieter (2000): *Grounded Theory in der Pflegeforschung und anderen Anwendungsfeldern.* Bern: Verlag Hans Huber.
- Haller, Dieter (2007): *Sozialräumliche Prozesse und Wirkungen aus Sicht der Klient/innen. Eine theoretische und empirische Analyse.* In Haller, D.; Hinte, W. und Kummer, B.: *Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland.* Weinheim: Juventa, 126–139.
- Haller, Dieter (2010): *Auf der Grundlage von Solidarität und Professionalität. Armut als Aufgabe der Sozialen Arbeit.* In: *SozialAktuell*, 42 (11), 24–27.
- Kutzner, Stefan (2009): *Die Hilfe in der Sozialhilfe: integrierend oder exkludierend? Menschenwürde und Autonomie im Sozialhilfwesen.* In Kutzner, S.; Mäder, U.; Knöpfel, C.; Heinzmann, C. und Pakoci, D. (Hrsg.): *Sozialhilfe in der Schweiz. Klassifikation, Integration und Ausschluss von Klienten.* Chur: Rüegger, 25–62.
- Weber, Max (1988): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre,* herausgegeben von Johannes Winckelmann, Tübingen: J. C. Mohr (Paul Siebeck).